

Masterplan + Freizeit = Masterplan + loisirs

Autor(en): **Wolf, Sabine**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **55 (2016)**

Heft 4: **Masterplan + Freizeit = Masterplan + loisirs**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Masterplan + Freizeit

Masterplan + loisirs

Sabine Wolf

Angenommen, es wäre alles einfacher, als es tatsächlich ist. Dann liessen sich die Anforderungen an grossmassstäbliche Projekte und Konzepte allein situations- und zeitbezogen formulieren, sachlich und angemessen. Bedürfnisse der Bevölkerung würden berücksichtigt, Partikularinteressen, ökonomische Scheinzwänge und persönliche Animositäten blieben aussen vor. Der ideale Planungsuntergrund gewissermassen.

Angenommen also, es wäre so. Auch dann würde rasch festgestellt, dass die Komplexität hoch ist. Das bedingte nicht nur, dass diese Planungen über sämtliche Grenzen hinweg verliefen, geografisch, ordnungspolitisch und stofflich, sondern auch, dass sie nur inter- und transdisziplinär angegangen und «geplant» werden könnten. Zu den zeit- und situationsbedingten Anforderungen gehörten strategische Überlegungen zum Umgang mit Raum. Dass er ein endliches Gut ist, haben nicht erst Brundtlandbericht und Nachhaltigkeitsdiskurs herausgefunden.

Dazu zählte auch, das mit der Charta von Athen übernommene Dogma der Funktionentrennung zu überwinden. Es beeinflusst längst nicht nur die Stadtplanung, in der es hübsch Wohnen von Arbeiten und Freizeit trennt, es hat sich längst in allen Bereichen eingestrichelt: Das Naturschutzgebiet liegt neben dem Naherholungsgebiet, neben dem Siedlungsrand mit den Wohnhäuschen, neben den Arbeitsplätzen.

Wenn es einfacher wäre, als es ist, würde der Raum gesamthaft gedacht und multifunktional entwickelt. Ein Ansatz wären Überlagerungen. Naturschutz und (verträgliche) Erholungsnutzungen könnten übereinander liegen und Synergien finden: höhere Akzeptanz und kürzere Wege. Überlagerungen könnten auch neue, clevere Finanzierungsstrategien hervorbringen, wenn beispielsweise Mittel für Hochwasserschutz, Verkehrsinfrastruktur, Erholung/Tourismus und Freiraumplanung miteinander gekoppelt werden.

Im Wohnungsbau werden derzeit an so vielen Orten neue Projekte angestossen. Es wird Zeit, dass auch in räumlichen und infrastrukturellen Planungen mit bestehenden Instrumenten wie Masterplänen und Freiraumkonzepten innovative Lösungen entwickelt werden: systemisch (im Sinne von ganzheitlich und inklusiv), prozessual (mit klar definierten Strukturen, Abläufen, Entscheidungswegen), dynamisch (sozial, kulturell und ökologisch offen, anpassungs- und widerstandsfähig).

Der Konjunktiv wunderbar. Laut Duden verwenden wir ihn für Situationen, die nicht real, sondern nur möglich sind. Ein Anfang ist es allemal.

Imaginons que tout soit plus simple que ça ne l'est réellement. Les cahiers des charges des projets à grande échelle pourraient alors être formulés en fonction de la situation et du moment, en toute objectivité et adéquation. Les besoins de la population seraient pris en considération; les intérêts particuliers, les pseudo-contraintes économiques et les animosités personnelles n'entreraient pas en ligne de compte. Des conditions de planification idéales, en somme.

Imaginons donc qu'il en soit ainsi. Même alors, on constaterait bien vite que la complexité reste considérable. Cela n'impliquerait pas seulement que les planifications transcendent les frontières géographiques, politiques et matérielles, mais aussi qu'elles soient abordées de façon inter- et transdisciplinaire. Les cahiers des charges susmentionnés comprendraient des réflexions stratégiques relatives à la gestion du territoire. Que celui-ci soit un bien limité, on le savait déjà avant le rapport Brundtland et le discours sur le développement durable.

Il s'agirait aussi de dépasser le dogme, consacré par la Charte d'Athènes, de la séparation des fonctions. Cela fait longtemps que celui-ci ne concerne plus seulement la planification urbaine – qui sépare l'habitat des activités productives et de loisirs – mais qu'il a infiltré tous les domaines: la réserve naturelle côtoie l'espace de détente, la couronne résidentielle ou la zone d'emplois.

Si tout était plus simple que ça ne l'est, le territoire serait appréhendé dans sa globalité et développé selon une approche multifonctionnelle. Une piste serait de procéder par superpositions. Les zones de protection de la nature et les activités de détente (compatibles) pourraient se superposer et entrer en synergie: acceptabilité accrue, distances plus courtes, etc. De telles superpositions pourraient aussi donner lieu à de nouvelles stratégies de financement, combinant par exemple protection contre les crues, infrastructures de transport, détente/tourisme et espaces non bâtis.

Dans la construction de logements, les projets se multiplient à un rythme effréné. Il est temps de développer – y compris dans les planifications territoriales et infrastrukturelles recourant à des instruments existants tels que masterplans ou conceptions paysagères – des approches novatrices, à la fois systémiques (globales et inclusives), processuelles (avec des structures, des procédures et des voies décisionnelles claires) et dynamiques (ouvertes, adaptables et viables).

Ah, le conditionnel... Selon le Petit Robert, ce mode exprime «un état ou une action subordonnée à quelque condition ou éventualité». C'est toujours un début.



Tobias Dimmler